Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 112 (1944)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 4. Mai 1944 **112. Jahrgang • Nr. 18**

Bischöfliches Ordinariat, Pfarramt, Nenzlingen

Inhalts-Verzeichnis. Außerchristliche Auffassungen über den Tod — Zum 80. Geburtstag — Die katholische Kirche in Aequatorialafrika — Der gegenwärtige Stand der Unionsfrage — Providentia — Paschale mundo gaudium — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Außerchristliche Auffassungen über den Tod

Die Auffassung über den Tod ist von entscheidender Bedeutung für das Leben. Das scheint widerspruchsvoll, ist aber buchstäblich wahr. Die Philosophie gibt uns eine Erklärung für diesen Satz. Omne agens agit propter finem. Der Tod ist nun einmal das Ende unseres irdischen Daseins. Alle unsere Handlungen werden daher letztlich irgendwie von der Auffassung über dieses Ende bestimmt sein müssen. Daraus folgt notwendig: Falsche Auffassung über den Tod, falsche Einstellung zum Leben und umgekehrt. Wir werden das im folgenden deutlich erkennen können.

In der Auseinandersetzung unserer Tage stehen für das Christentum besonders die Einflüsse des Materialismus und Nihilismus im Vordergrund. Daneben machen sich auch die östlichen Religionen, insbesondere der Buddhismus, stärker bemerkbar. Mit diesen Anschauungen werden wir uns nachstehend auseinandersetzen. Da wir nicht ohne weiteres annehmen können, daß alle Leser die Voraussetzungen der genannten Systeme kennen, so müssen wir diese so kurz als möglich berühren. Für unsere Schweizer Verhältnisse nehmen wir als charakteristisch für den Materialismus das Buch von Arnold Heim, Weltbild eines Naturforschers, Bern 1942. Dann behandeln wir den Nihilismus Friedrich Nietzsches, dessen Ideenwelt noch heute eine bedeutende Rolle spielt, und schließlich den Buddhismus.

I. Der Materialismus: Arnold Heim.

Der Materialismus ist »eine Weltanschauung, die alles Geschehen aus der Materie ableitet, bzw. als Funktion der Materie auffaßt«[1]. Er gibt vor, in seinem Denken »frei« zu sein. Er will nicht »etwas Bestimmtes, Wünschbares beweisen«, wie Heim im Vorwort sagt, »sondern den Zusammenhang der Vorgänge zu ergründen suchen, gleichviel, ob das Ergebnis erbauend oder niederdrückend ist« (S. 7). Hier stutzen wir schon. Ist das nicht auch der Wille aller Christen, die Wahrheit zu erkennen? Aber hören wir weiter. Heim ist nicht der Meinung, daß die Christen nach Wahrheit streben. Er sagt: »Wir wollen nicht auf blindes, unkritisches Glauben und Beten bauen, nicht diesem bisherigen, bequemen, egoistischen Irrweg folgen, der früher oder später zu Enttäuschungen führt« (S. 7). Wir fragen: Ist das Christentum mit seinen hohen, sittlichen Anforderungen wirklich »ein bequemer, egoistischer Irrweg«? Hier stellt doch Heim die Wahrheit auf den Kopf. Bequem und egoistisch war noch immer, seinen Trieben und Neigungen zu folgen. Den Beifall der Menge haben meist solche Menschen gefunden, die gelehrt haben: Es gibt keine Verantwortung nach dem Tode. Das ist alles Unsinn. Der Mensch kann leben und sich ausleben, wie er will. Es gibt kein Gewissen, keinen göttlichen Richter, keine Folgen von guten und bösen Taten im Jenseits. Ich will damit nicht sagen, daß Heim seine Behauptungen in dieser Form aufstellt. Aber seine Lehre, d. h. die Lehre des Materialismus, läuft genau auf das hinaus.

Doch lassen wir die Frage, was angenehmer und egoistischer sei. Heim will ja nur die Wahrheit. Alles andere sollte für ihn gar nicht entscheidend sein. Doch auch in diesem Punkte müssen wir schnell eine Enttäuschung erleben. »Prüfet alles, und das Gute behaltet!« (S. 7), zitiert Heim nach dem hl. Paulus (1 Th 5, 21). Soweit sind wir vom christlichen Standpunkt aus ganz mit ihm einverstanden. Aber er fährt fort: »Als Forscher in dieser Richtung — gemeint ist seine materialistische Weltanschauung — scheiden nach dem genannten Grundsatz — der eben zitierte Satz des hl. Paulus — von vornherein alle diejenigen christlichen Theologen, Philosophen und Naturforscher aus, die sich einer bestimmten religiösen oder konfessionellen Richtung fest verschrieben haben« (S. 7/8). Uns fällt sofort auf, daß bei einem Freidenker, wie Heim sich stolz bezeichnet (u. a. S. 177), von vornherein ganze Kategorien

[1] Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. II. Aufl. Tüb. 1926 ff. Art. Die Religion in Geschichte und Gegenwart.

von Forschern ausgeschlossen sind. Dabei wollen wir darüber hinwegsehen, daß er nur die christlichen Forscher bezeichnet. Daß aber etwa Lamaisten, Shintoisten, Buddhisten, Götzenanbeter etc. zugelassen sind. Diese »Voraussetzungslosigkeit« der »Freidenker« offenbart sich eben bei näherem Zusehen als einen vernagelten Dogmatismus ihrer beschränkten Weltanschauung, wie er typischer gar nicht gefunden werden kann. Frei ist ihnen nur, was sie meinen. Alles andere ist Unsinn. Wer in etwa die liberale Epoche unseres Erdteils studiert hat, wird sich darüber nicht wundern. Seit seinen Anfängen hat der Liberalismus und der ihm verschwisterte Materialismus von Freiheit geredet, aber alles, was ihnen im Wege stand, blutig und unblutig verfolgt. Angefangen von der französischen Revolution bis zu den »Kultur«-kämpfen unserer Tage. Heim schreibt zwar an anderer Stelle, daß er »nicht den Anspruch erhebt, endgültige Wahrheiten zu bieten und damit in einen neuen Dogmatismus zu verfallen«. Das ist aber nur im Rahmen seiner Weltanschauung zu verstehen, insofern diese noch nicht zu endgültigen Lösungen gelangt ist und wohl auch nicht gelangen wird. Was aber sein Grunddogma, den Materialismus, anbelangt, so steht dieses so fest, daß alle anderen Möglichkeiten der Wahrheitserkenntnis dogmatisch abgelehnt werden. Hier hört die Voraussetzungslosigkeit und jedes »freie« Denken auf.

Sehen wir uns ein wenig die Beweise von Heims Weltanschauung an. Er führt uns erst »die anorganische Natur« vor, dann »die Erdgeschichte der Organismen«, um darauf zu »Natur und Mensch« überzugehen. Nach ihm, wie überhaupt der bekannten Theorie des Materialismus, ist alles Entwicklung. »Die Entwicklung der Organismen aus primitivsten Anfängen ist nach dem heutigen Stand der Forschung eine Tatsache.« (Alle Sperrungen in Zitaten sind immer nach dem Original) (S. 79) heißt es bei ihm. Aber doch muß er wieder feststellen: »Ein gesetzmäßiger Plan der Schöpfung ist nicht zu erkennen. Planmäßig war nur ein ständiges Experimentieren, Leben nach allen Möglichkeiten zweckmäßig zu gestalten« (S. 80). Auf den letzten Satz werden wir noch zurückkommen. Zunächst wollen wir festhalten, daß die Natur nach ihm planlos aufgebaut ist. Aber der Naturforscher Heim ist ja selbst ein Teil der Natur. Also müssen wir logisch schließen, auch er ist planlos. Der Obersatz heißt: Die Natur ist planlos. Der Untersatz: Der Naturforscher Heim ist ein Teil der Natur. Der Schlußsatz: Also ist auch der Naturforscher Heim planlos. Wo bleibt dann das erkenntnistheoretische Fundament des Philosophen Heim, wenn es ihm vom Naturforscher Heim bereits untergraben ist?

Aber er drückt sich noch drastischer aus. »Wie engstirnig erscheint ‚in Anbetracht der paläontologischen Tatsachen' der anthropozentrische Standpunkt! ... Wandelt der Mensch als Hirnspezialist nicht selbst auf einem kurzlebigen Abweg?« (S. 80) Hätte sich der Naturforscher Heim diese rhetorische Frage nur besser überlegt! Vielleicht wäre ihm dann klar geworden, daß der Philosoph Heim auch nur ein Hirnspezialist ist, der selbst auf einem kurzlebigen Abweg wandelt. An anderer Stelle heißt es weiter: »Die Natur ist wohl großartig und wunderbar, aber nicht vollkommen« (S. 63). Also sind auch alle Urteile Heims nicht vollkommen. Sie können keinen letzten Wahrheitsgehalt beanspruchen.

Da hatte es der Materialismus vor etwa 50 Jahren besser. Ernst Haeckel, den Heim als »großen Naturforscher« bezeichnet, konnte um die Jahrhundertwende noch stolz verkünden: »Das abstrakte, große Gesetz der mechanischen Kausalität ... beherrscht jetzt das Universum ebenso wie den Menschengeist; es ist der sichere, unverrückbare Leitstern geworden, dessen klares Licht uns durch das dunkle Labyrinth der unzähligen einzelnen Erscheinungen den Pfad zeigt« [2]. Dieser Optimismus der Materialisten ist inzwischen kläglich zusammengebrochen. Heim muß bekennen, daß diese mechanistische Weltauffassung nicht mehr zu halten ist (S. 22). »An Stelle der scheinbar absoluten Gesetze tritt die Wahrscheinlichkeit« (S. 22). Damit wird aber das logische Fundament des Materialismus immer dürftiger.

Der moderne Materialismus kennt natürlich keinen Gott und kein Jenseits. Die Vorstellung von Gott »hat sich allmählich in der Entwicklungsgeschichte der Organismen herausgebildet« (S. 178), sagt Heim. »In diesem Sinne«, meint er, »hat also nicht Gott die Welt erschaffen, sondern die Welt hat Gott erschaffen« (S. 180). Wie steht es nun mit dem materialistischen Dogma von der Materie, die sich selbst bewegt, selbst entwickelt, die im Grunde einen ewig sinnlosen Kreislauf vollführt? Empirisch ist dafür kein Beweis zu erbringen. Zunächst ist es eine völlig leere Behauptung, auf die aber schon viele Laien hereingefallen sind. Ist diese Behauptung philosophisch beweisbar? Die christliche Philosophie hat diese Frage längst beantwortet. Vom hl. Thomas ist sie in klassischer Kürze formuliert worden (Summa Theologica I. quaestio 2 Art. 3). Bewegung, Entwicklung ist das Grunddogma der Materialisten. Woher kommt die Bewegung? »Omne quod movetur, ab alio movetur«, sagt Thomas. »Alles was bewegt wird, wird von einem anderen bewegt.« Denn bewegen ist nichts anderes als etwas von der Potenz in den Akt überführen. Aus der Potenz kann aber nichts in den Akt überführt werden, außer durch etwas, was selbst im Zustand des Aktes ist. Denn es ist philosophisch unmöglich, daß etwas zugleich und unter derselben Hinsicht in Akt und Potenz ist. Niemand kann sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen. »Wenn aber alles, was sich bewegt, durch ein anderes bewegt wird, so müssen wir notwendig zu einem ersten Beweger kommen, der selbst nicht mehr bewegt wird, und diesen nennen wir Gott.« Diese knappen Sätze des hl. Thomas entziehen dem Materialismus jegliches philosophische Fundament für die Selbstbewegung der Materie. Aber Philosophie ist nicht die starke Seite der Materialisten.

Zum Ueberfluß wollen wir noch ein anderes Argument aus dem Gottesbeweis des hl. Thomas anführen, der seinem fünften Beweisgang entnommen ist. Wie wir oben gesehen haben, kann Heim keinen Plan in der Natur erkennen. Für ihn ist das, nota bene, der Beweis, daß es keinen Gott geben kann. Obwohl er es, wie wir gesehen haben, als »engstirnig« bezeichnet, wenn der Mensch »als Hirnspezialist auf kurzlebigem Abweg« sich zum Maß aller Dinge aufwirft. Obwohl

[2] Das Welträtsel, Volksausgabe, Bonn 1903, S. 146.

er auf Schritt und Tritt zugeben muß, daß unsere Kenntnis der Naturvorgänge relativ gering ist, so steht er doch nicht an, zu erklären, daß es auf Grund seiner Feststellungen in der Natur keinen Gott geben kann. Jedenfalls dabei bleibt er, wie wir sahen, daß »planmäßig« in der Natur »nur ein ständiges Experimentieren war, Leben zweckmäßig zu gestalten« (S. 80). Und an anderer Stelle heißt es: Die ganze Entwicklung sei »das Ergebnis eines milliardejährigen unausgesetzten Pröbelns« (S. 107).

Bleiben wir bei seinen eigenen Feststellungen. Wir fragen uns also, woher kommt das planmäßige Experimentieren der Natur? Wir wollen dabei mit dem Naturforscher Heim nicht streiten, ob man von einer solchen Planlosigkeit allgemein in der Natur sprechen kann. Die Diskussion dieser Frage überlassen wir den Naturforschern. Vom philosophischen Standpunkt aus müssen wir festhalten: Wenn sich auch nur irgendwo in der Natur eine Planmäßigkeit zeigt, dann muß ein planender Geist dahinter stehen. Der hl. Thomas spricht davon im fünften Gottesbeweis: »Wir stellen fest, daß unter den Dingen manche, die keine Erkenntnis haben, wie z. B. Naturkörper, auf ein Ziel hin tätig sind. . . Diese (Dinge) aber, die keine Erkenntnis haben, tendieren nicht auf ein Ziel, wenn sie nicht von einem erkennenden geistigen Wesen darauf gerichtet sind, wie der Pfeil vom Bogenschützen. Es muß also ein geistig erkennendes Wesen geben, von dem alle Naturdinge auf ihr Ziel geordnet werden, und dieses nennen wir Gott.« Wie sollte auch die Materie von sich aus dazu kommen, Milliarden von Jahren planmäßig zu experimentieren? Stellt sie sich etwa selbst Hindernisse in den Weg, um ihre eigenen Hindernisse wieder zu überwinden? Wir suchen vergebens in Heims Buch nach einer Begründung für seine Behauptung.

So wenig die materialistische Weltauffassung Heims vor der Logik bestehen kann, so wenig »vorurteilslos« und »frei« im Denken sind seine Behauptungen über die christliche Religion im allgemeinen und die katholische Kirche im besonderen. In der Schweiz. Kirchenzeitung Nr. 7—12, Jahrgang 1943, ist bereits durch Prof. Villiger nachgewiesen worden, aus welchen trüben Wassern er sein Beweismaterial gefischt hat. Wir können also diese unschöne und unwissenschaftliche Verirrung seines Buches hier übergehen.

Wie steht es mit der Stellung des Materialismus zum Tode? »Nun sind aber alle Bewegungen und Regungen des Geistes, physiologisch nachgewiesen, nichts anderes als Aeußerungen der Funktionen des Gehirns« (S. 189), zitiert der Naturforscher Heim nach Hans Huber. Ob dieser Hans Huber Fachmann auf diesem Gebiete ist, lassen wir dahingestellt. Man hat diese Behauptung drastisch auch so dargestellt: »Die Gedanken stehen etwa in demselben Verhältnis zum Gehirn, wie die Galle zur Leber oder der Urin zu den Nieren.« [3] Aber wo ist der Beweis für diese Behauptung? Niemals ist nachgewiesen, daß aus der Materie der Geist entsteht. Wie sollten auch geistige Vorgänge aus der Materie erklärt werden? Unser Erkennen ist geistig, wir erfassen auf allgemeine, abstrakte Weise. Ein geistiges Erfassen entspricht aber einem geistigen Vermögen. Weiter: wie wir durch unser Selbstbewußtsein feststellen, streben wir nach geistigen Gütern: Wissenschaft, Tugend etc. Wir verschmähen sogar sinnliche um geistiger Güter willen. Wäre der Geist nur ein Erzeugnis der Materie, die Materie könnte sich nicht selber verschmähen. Außerdem lehrt uns die Erfahrung, daß wir unsere eigene Tätigkeit zurückblickend, reflexiv erkennen. Unmöglich kann aber die Materie auf sich zurückblicken und sich selbst reflexiv durchdringen. Leider müssen wir uns hier auf diese kurzen Hinweise beschränken, weil wir nicht die ganze Lehre von der Geistigkeit der Seele ausführlich darstellen können. Sie zeigen aber schon, was es mit der leeren Behauptung Huber-Heims mit dem »physiologisch nachgewiesenen Geist« auf sich hat. Das ist überhaupt das Verwirrende an dieser Literatur für den Ungeschulten. Eine Anzahl Hypothesen und Behauptungen werden geschickt zusammengestellt, so daß der Ungebildete glauben muß, alles ist bewiesen, was er schwarz auf weiß gedruckt liest. Soweit wir übrigens unterrichtet sind, hat man in der Naturwissenschaft die Hypothese des Geistes als einer Materie oder Funktion der Materie schon lange als unhaltbar verlassen. Man muß sich wundern, daß Heim dieses rostige Schwert aus der Rumpelkammer des Materialismus wieder herausholt.

Nachdem Heim einen positiven Beweis für die Entstehung des Geistes aus der Materie nicht geben kann, versucht er noch einen negativen Hinweis. Er zitiert nach Hans Huber: »Wenn wir nach dem Tode . . . ohne den Leib . . . weiterleben können, und wenn dies . . . noch erst das . . . wahre Leben sein soll, da müssen wir uns doch fragen, wozu denn der sinnlose Umweg des Lebens über die . . . Substanz überhaupt noch tauge.« Und Heim fügt dann als Kommentar hinzu: »Damit im Zusammenhang steht die längst bekannte Tatsache, daß eine bestimmte Geistestätigkeit erlischt mit der Erkrankung oder der Entfernung des ihm zuständigen Gehirnabschnittes.« (S. 189.)

Dies soll wohl ein Beweis gegen die christliche Seelenlehre sein. Darauf ist zu antworten: Die christliche Lehre faßt den Mensch als eine Einheit von Leib und Seele auf, die erst mit dem Tode endet. Die Seele ist, wie uns die Philosophie sagt, die Form des Leibes, d. h. dessen Lebensprinzip. Infolgedessen besteht zwischen Seele und Leib ein inniger Zusammenhang. Der Materialismus will nur die Materie, den Leib, gelten lassen. Das ist eine falsche Position.

Was den »Umweg des Lebens über die Substanz« anbetrifft, so haben wir von unserem christlichen Standpunkt aus darauf sehr wohl eine Antwort zu geben. Das muß sogar ein Nihilist wie Nietzsche zugestehen, wie wir noch sehen werden. Dagegen bleibt uns der Materialismus die Antwort schuldig, für was denn eigentlich die Substanz mit ihrem ewigen Werden und Vergehen da ist.

Der Materialismus leugnet also das Dasein Gottes und einer Seele. Wie es mit seinen Beweisen für das Nichtdasein einer übermateriellen Welt steht, haben wir vorstehend zu zeigen versucht. Aber welche Antwort gibt uns nun der Materialismus auf den Sinn des Lebens? Der Tod bedeutet ihm ja nur eine vollständige Vernichtung der Persönlichkeit. Weiter nichts. Heim gibt uns darauf in dem Kapitel: Neue Reformation, folgende Antwort: »Die Verantwortung gegenüber den kommenden

[3] Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, a. a. O. Art. Materialismus, Sp. 2044.

Geschlechtern . . . Dies ist der Grundgedanke einer besseren Religion der Zukunft.« (S. 312.)

Der Uneingeweihte in den Materialismus wird über dieses Dogma verblüfft sein. Mit Recht sagt er sich: Wenn mit dem Tode alles aus ist, was geht mich dann noch das kommende Geschlecht an? Aber diese idealistische Verbrämung am Schluß findet man fast immer bei den Materialisten. Instinktiv fühlen sie, daß ein strebender Mensch sich zutiefst abgestoßen fühlen muß von einer Theorie, die offen verkünden würde, was ihr Wesen ist: Genieße dein Leben, so gut es geht, denn morgen bist du tot. Für was sollen wir auch im Leben schaffen und uns mühen, für was Gutes tun, wenn wir uns doch bald alle in die gleichen chemischen Bestandteile auflösen? Die materialistische Weltauffassung konsequent durchgeführt führt notwendig zur Auflösung der Gesellschaftsordnung. Wo der Materialismus im Ausland zum Siege kam, hat man ihn auch nicht durchführen können, denn das Ende des Materialismus ist der Nihilismus.

Hören wir noch, was der Buddhist Grimm vom Materialismus sagt. Die Buddhisten gelten ja, wie wir gesehen haben, bei Heim nicht als voreingenommen.

»Im großen und ganzen läßt sich also sagen, daß die Lösung des Menschenrätsels durch den Materialismus sehr trostlos ist. . . . (Der Materialismus vertröstet uns mit der Gattung und der Erreichung eines goldenen Zeitalters.) Mag also die Menschheit selbst ein goldenes Zeitalter erreichen, so fehlt ihr doch ein Erbe. Was überhaupt einmal ein definitives Ende nehmen kann, ist jedenfalls zwecklos. Materialistisch betrachtet, macht der Individualtod das vorangegangene Leben ebenso zwecklos, wie durch das Aussterben der Menschheit die vorangegangene Kulturgeschichte zwecklos wird. Man kann in keinen Punkt der Entwicklungsgeschichte einen Zweck legen, wenn man in den Endpunkt keinen Endzweck legen kann. — (Auch wenn das Spiel durch Entstehung neuer Welten immer wieder von neuem anhebt) das Resultat . . . geht ja doch immer verloren. Eine Zwecklosigkeit wird nicht dadurch vernünftig, daß sie ewig erneuert wird . . . Es ist also eine bloße Phrase, wenn der Materialismus uns für die Großartigkeit der Natur zu begeistern sucht; seinen eigenen Prämissen nach muß er sie vielmehr als eine materialisierte Absurdität betrachten.« [4]

Besser könnten wir es vom christlichen Standpunkt aus auch nicht sagen.

Chur, Dr. Stephan Ettlinger.

(Fortsetzung folgt)

Zum 80. Geburtstag

Der hochwürdigste Bischof hat schon in der letzten Kirchenzeitung den achtzigsten Geburtstag (2. Mai a. c.) des hochverdienten Domdekans Mgr. Thomas Buholzer ausgekündet. Den vielen Gratulanten schließt sich auch die Schweizerische Kirchenzeitung in Dankbarkeit und Ergebenheit an. Die Lebensarbeit unseres Natalizans wurde schon aus höchstem Munde bei Anlaß von dessen Demission als Generalvikar geschildert und warm verdankt (s. KZ 1942, S. 241 f.). Wenn der Demissionär damals in seiner Bescheidenheit die Zusicherung gab, er wolle auch weiter »gerne bei den leichtern Arbeiten auf der Kanzlei und als Domdekan Mithilfe leisten«, so weiß man am bischöflichen Hofe und kann es auch der gelegentliche Besucher in Solothurn stets feststellen, daß diese »leichteren Arbeiten« noch immer als fruchtbare, volle Mitarbeit zu werten sind, und daß der nun Achtzigjährige als der beste Kenner des Bistums, seiner Verhältnisse und neueren Geschichte auch als Ratgeber hochgeschätzt ist.

In diesem Sinn seien dem Jubilar ergebenste, herzliche Glückwünsche entboten auf noch manches Jahr! V. v. E.

Die katholische Kirche in Aequatorialafrika

Missionsgebetsmeinung für den Monat Mai

Spricht man von Aequatorialafrika, so wird man zunächst an das Gebiet denken, welches geographisch und politisch diesen Namen trägt: Französisch-Aequatorialafrika. Dieses Gebiet mit seinen riesigen Urwäldern und seiner meist tiefstehenden Bevölkerung ist seit 1844 Missionsfeld der Väter vom Hl. Geist. Sie versehen hier 4 Vikariate: Gabun mit 74600, Brazzaville mit 79,600, Ubangi-Chari mit 22,778 und Loango mit 39,674 Katholiken. Vor allem in Brazzaville geht die Saat des »Bischofs der Menschenfresser«, des 1921 verstorbenen Msgr. Augouard auf. In kühnen, keine Opfer und Entbehrungen scheuenden Fahrten hat er das weit ausgedehnte Gebiet des französischen Kongo durchquert, an den wichtigsten Punkten des Landes Stationen errichtet und bei allem Tiefstand der Menschenfresser nie an deren Verchristlichung gezweifelt. 1937 konnte nach 50jähriger überaus schwieriger Arbeit sogar hier der erste Landespriester geweiht werden.

Das Herzstück Aequatorialafrikas bildet der auf der Berliner Konferenz 1885 geschaffene selbständige Kongostaat, der zunächst von Belgiern verwaltet, allmählich zur belgischen Kolonie wurde. 1888 wurden die belgischen Missionare von Scheut mit der Missionierung des gewaltigen Gebietes betraut, nachdem bereits französische Väter vom Hl. Geist am Unterlauf des Kongo und Weiße Väter im Nordosten mit der Missionsarbeit begonnen hatten. Erstere wurden, politisch verdächtigt, von der belgischen Regierung verdrängt. Den Bemühungen der Scheutvelder Missionare und des belgischen Königs gelang es in der Folgezeit, neue Missionskräfte für den belgischen Kongo zu gewinnen. 1893 traten die Jesuiten in die Missionsarbeit am Kwango ein, 1894 die Trappisten, 1897 die Priester vom Hl. Herzen Jesu, 1898 die Prämonstratenser, 1899 die Redemptoristen u. a., so daß sich heute 17 verschiedene Orden und Kongregationen in die schwierige Missionsarbeit teilen. Die ersten Jahrzehnte waren voller Schwierigkeiten, verursacht einerseits durch die Ausbeutung der Schwarzen durch die Weißen (»Kongogreuel«) und die systematische Bekämpfung der Mission durch eine Freimaurer-Regierung, anderseits durch das zähe Festhalten der Bevölkerung am Heidentum. Erst nach dem Weltkrieg 1914/18 setzte ein allmählicher Umschwung ein, zumal

[4] Grimm Georg, Die Lehre des Buddha, Mchn. 1920, S. 95.

als der jetzige belgische König, Leopold III., als Kronprinz den Kongo besuchte, sich persönlich zum Vorkämpfer für eine menschenwürdige Behandlung der Schwarzen und eine enge Zusammenarbeit zwischen Staat und Mission machte. Durch Landkonzessionen, Unterstützung der Schulen und ärztliche Mission, durch Rücksichtnahme auf die katholische Bevölkerung bei der Rechtssprechung, ferner durch die staatlichen Anstrengungen um die soziale Hebung der Gesamtbevölkerung hat die belgische Kolonialregierung der Mission in zwei Jahrzehnten die größten Dienste erwiesen.

Diese harmonische Zusammenarbeit zwischen Staat und Mission und der gleichzeitig einsetzende Aufstieg der Mission brachten es mit sich, daß der Kongo 1930 einen eigenen Delegaten in der Person von Msgr. Joh. Dellepiane erhielt, dem auch die belgischen Mandatsgebiete von Ruanda und Urundi unterstehen. 1939 umfaßte der gesamte belgische Kongo in 28 verschiedenen Missionsgebieten 2,200,000 Katholiken und 1,110,000 Katechumenen. Heute dürfte die katholische Bevölkerungsziffer 3 Millionen erreicht haben. Das Missionspersonal zählt 1238 Priester (davon 78 einheimische), 703 Brüder (126 einheimische) und 1631 Schwestern (175 einheimische).

Daß der Katholizismus in Belgisch-Kongo nicht nur etwas Aeußerliches ist, zeigen die zahlreichen Nachrichten von einem wirklich blühenden religiösen Leben auf allen Gebieten. 1933 sah der eucharistische Kongreß von Kisantu Hunderttausende schwarzer Teilnehmer, die in Eintracht und Harmonie mit den weißen Katholiken in der Verehrung des eucharistischen Heilandes wetteiferten. 2,700,000 Kinder empfangen Unterricht in katholischen Schulen. Die notwendigen Lehrkräfte werden in 36 katholischen Lehrer- und Lehrerinnenseminarien ausgebildet. In 19 Druckereien werden 25 katholische Zeitschriften in den verschiedensten Sprachen des Kongobeckens herausgegeben. Einheimische Priester, Brüder und Schwestern unterstützen bereits in hohem Maße die Arbeit der Missionare und füllen heute zum größten Teil die Lücken, die Tod und Krankheit unter den meist belgischen Missionaren, die vergeblich auf Verstärkung aus der Heimat warten, rissen. Eine herrlich sich entfaltende »Katholische Aktion« trägt dazu bei, daß die Kirche immer mehr ein wirkliches Volksgepräge erhält. Für Kirche und Schule bringen die einheimischen Katholiken bereits große Opfer und kommen für deren Unterhalt durchwegs persönlich auf. Ja, im »Verein der Glaubensverbreitung« und am »Missionssonntag« entfalten diese Heiden von gestern einen solchen Opfergeist und eine solche apostolische Gesinnung, daß der römische Zentralrat des »Vereins der Glaubensverbreitung« die Kongochristen als Musterbeispiel der gesamten Welt vor Augen stellte.

Ein ganz anderes Gepräge weist der südlich vom Kongo gelegene Länderkomplex von Portugiesisch Angola auf. Hier reicht die Missionstätigkeit ins 16. Jahrhundert zurück. Aber wie anderswo in den portugiesischen Gebieten, ging auch in Angola die Missionsarbeit zurück, als die kirchenfeindliche Gesinnung der Heimatregierung auch auf die Kolonien übergriff. 1834 hatten die Kapuziner Missionare, welche durch bald zwei Jahrhunderte diese äußerst schwere Mission betreuten, das Arbeitsfeld räumen müssen. Das alte Bistum St. Paulo di Loanda blieb zwar bestehen, konnte aber, meist ohne Bischöfe und Missionare, einen verhängnisvollen Rückgang nicht verhindern. Erst 1873 wurden die Väter vom Hl. Geist zugelassen, welche die eigentlichen Apostel des weiten Binnenlandes werden sollten, während die Tätigkeit von Weltpriestern sich auf Loanda und Umgebung beschränkte. Trotz der mannigfachsten entgegenstehenden Schwierigkeiten konnte sich die Missionsarbeit allmählich über das ganze Land entfalten. Vier Missionsgebiete der Väter vom Hl. Geist (Unterkongo, Lunda, Cubango und Cumene) unterstanden bis 1941 dem Bischof von Loanda. Dank Entgegenkommens der Regierung wurde 1931 dieser Bischofssitz nach 13jähriger Vakanz neu besetzt durch den portugiesischen Vater vom Hl. Geist, P. de Pinho, so daß die gesamte Missionsarbeit Angolas einen einheitlichen Charakter erhielt. Diese Einheit und die immer stärker werdende Förderung der Missionare durch die Regierung veranlaßten einen geradezu sprunghaften Fortschritt des Bekehrungswerkes, vor allem in der Apostolischen Praefektur Cubango unter Msgr. Keiling († 1937). 1908 zählte die Praefektur 8240 Katholiken, 1939 bereits 284,561. Zusammen weist Angola über eine halbe Million Katholiken auf. Seit 1933 haben auch die portugiesischen Benediktiner durch Gründung eines Klosters in Nord-Cubango die Missionsfront gestärkt, während von dem im gleichen Jahre eröffneten großen Seminar für den einheimischen Klerus eine noch stärkere Befruchtung des Apostolates erwartet wird. Neuestens konnten auch die Schweizer Patres von La Salette für diese Mission gewonnen werden, deren Ausreise sich aber durch die Verhältnisse verzögert hat. 1941 erhielt Angola eine neue kirchliche Einteilung. Loanda wurde Erzbistum mit den neuen Suffraganbistümern Nova Lisboa und Silva Porto.

Rechnet man zu diesen blühenden Missionsgebieten rings um den Kongo noch im Nordosten Uganda (mit über 600,000 Katholiken) und im Westen Kamerun, dann fällt sofort die große Bedeutung des gesamten Missionsfeldes von Aequatorialafrika auf. Denn hier ist es weithin gelungen, nicht nur große Massen für die Kirche zu gewinnen, sondern noch mehr ganzen Länderteilen ein wahrhaft katholisches Gepräge zu verleihen. Die Kirche ist hier auf dem Weg, überall wahre Volkskirche mit einem einheimischen Klerus und afrikanischem Gepräge zu werden. Geradezu providentiell ist die Aufgabe dieser Gebiete im Kampf gegen den von Norden vorwärtsdrängenden Islam. Hier ist er auf den entschiedensten Widerstand gestoßen, ja diese katholischen Gebiete legen sich gleichsam wie riesige Riegel seinem ungestümen Vorwärtsstürmen in den Weg. Von den katholischen Gebieten Zentralafrikas geht eine Kraft aus, die dem Islam wirklich gewachsen ist, zumal sich da und dort selbst die Bildung kraftvoller katholischer Negerreiche abzuzeichnen beginnt. Aber alle diese Länder leiden, gerade weil der Andrang zur Kirche ein so großer ist, an der verhältnismäßig geringen Zahl von Missionaren; ein Mangel, der gerade durch den Krieg mit seinen Folgen in Belgien und Frankreich, welche den Hauptteil der Missionare für die genannten Länder stellten, noch vermehrt wird. Helfen wir daher in diesem Monat durch unser Gebet, daß immer mehr einheimische Priesterberufe geweckt und erhalten bleiben, um die gelichteten Reihen der europäischen Missionare auszufüllen. Dr. J. B.

Zum gegenwärtigen Stand der Unionsfrage

Von Dr. jur. Fürst Nikolaus Massalsky.

In politisch bewegten Zeiten, besonders während eines Krieges, pflegen die höheren, religiösen Interessen der Menschheit in den Hintergrund zurückgedrängt zu werden. Die materiellen und weltlichen dagegen werden zwangsläufig in den Vordergrund geschoben. Aber auf den Druck folgt unausbleiblich der Gegendruck, die Reaktion, die das Schwergewicht des Interesses wieder auf das geistige Leben verlegt. Allerdings pflegt dieses Interesse sich in den durch den Krieg wirtschaftlich und ideell am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Ländern am stärksten zu manifestieren. Sie kann oftmals absonderliche und nicht immer erfreuliche Wege einschlagen, worauf zurückzuführen ist, daß nach Friedensschluß vielfach Spiritismus und andere sogenannte okkulte Wissenschaften einen Aufschwung erleiden. So machte sich nach Schluß des ersten Weltkrieges in Deutschland eine starke buddhistische Bewegung bemerkbar. In Frankreich wurde der Spiritismus modern; die Hinterbliebenen versuchten auf diesem Wege, die Verbindung mit ihren im Felde gefallenen Verwandten und Freunden aufrechtzuerhalten.

Das ist der tiefere Grund, warum eine gewisse ideologische Vorbereitung für den kommenden Frieden schon jetzt geboten ist, ein »para pacem!«, um den Aufgaben, die der Friede stellen wird, vollauf gewachsen zu sein.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß bei dem gegenwärtigen Kriege, — im Gegensatz zu allen bisherigen — erstmalig, infolge des Luftkrieges, alle Staaten Europas, in einem gewissen Grade selbst die neutralen, in Mitleidenschaft gezogen worden sind oder in beständiger Gefahr sich befinden.

Zu den heimgesuchten gehören auch die Länder der orthodoxen Kirche. Es wird auch dort mit einem Aufschwung des Interesses für religiöse Probleme zu rechnen sein, vielleicht selbst in einem erhöhten Maß als in den andern Ländern, zumal die Slaven, die den größten Teil der Bevölkerung der orthodoxen Staaten ausmachen, von Natur aus schon zum ideologischen Grübeln neigen. Daher ist es wichtig, gerade bei ihnen, dafür zu sorgen, daß dieser Trieb in geordneten Bahnen bleibt und keine Auswüchse treibt. Das ist der tiefere Grund, die Frage der Kirchen-Union nach Möglichkeit jetzt schon tatkräftigst vorzubereiten, damit diese Union den Kanal bilde, in den dann das religiöse Sehnen der Bevölkerung der orthodoxen Staaten im geeigneten Augenblicke geleitet werden kann, damit es nicht falsche und verhängnisvolle Wege einschlage und nicht zu »Ersatzmitteln«, wie Spiritismus und dergleichen, greife.

Nun hat sich aber die Lage in den orthodoxen Staaten, vor allem in den beiden führenden unter ihnen, in Rußland und in Serbien — seit dem Jahre 1914 —, ganz erheblich verändert, so daß die Hindernisse, die früher bestanden, jetzt zu einem großen Teile aus dem Wege geräumt worden sind. Zu diesen gehörte in erster Linie die politische Lage in Rußland, die auch zu einem gewissen Grade eine Widerspiegelung später in Jugoslavien fand, oder genauer gesagt in Serbien, da der andere Teil von Jugoslavien — Kroatien — katholisch ist, und dort somit die Unionsfrage überhaupt keine Rolle spielen konnte. Das war die Angst vor dem »politischen Einfluß Roms«, einem Schreckgespenst, das besonders seit etwas über 200 Jahren umging, seit der Zeit Peters des Großen, der überall und immer Feinde und Gegner witterte und selbst in der orthodoxen Geistlichkeit einen Gegner sah, und erst recht vor dem katholischen Klerus Angst hatte, der mit seiner besseren und strafferen Organisation ihm als eine Art »innerer Feind« vorkam. Diese Einstellung und der fixe Gedanke an den Konflikt des Papstes Gregorius VII. mit dem Kaiser Heinrich IV. war es, der ihn übrigens dazu veranlaßte, das Patriarchat in der russisch-orthodoxen Kirche abzuschaffen, sie, wie man damals sagte, zu »enthaupten«, und an ihre Spitze den »Heiligsten Synod«, eine Kollegialbehörde von Bischöfen, zu setzen, der ihm ungefährlich erschien. Er begründete somit den Zustand, den man »Akephalie der Kirche« nannte, und der bis zu 1917 bestehen sollte, als nach der ersten Revolution im Februar-März 1917 unter der Kerensky-Regierung, der greise Bischof Tychon von einem in Moskau versammelten Konzil auf den Patriarchenthron erhoben wurde. Seit dessen Tode im Jahre 1925 gab es zunächst keinen Patriarchen mehr, bis nun das Patriarchat von der Sowjet-Regierung wieder hergestellt wurde.

Die Angst vor dem »politischen Einflusse Roms«, die im wesentlichen eine dynastische Frage war und in der Person des Herrschers begründet lag, der eine Nebenregierung befürchtete, ist nach der Revolution in Rußland im wesentlichen geschwunden. In Serbien hatte sie zwar auch bestanden, hat aber niemals solche Blüten wie in Rußland treiben können, eben weil das geeinte Jugoslavien nicht mehr ein nur orthodoxes Land war. Diese Einstellung drückte sich auch äußerlich darin aus, daß es in Serbien stets einen Metropoliten als administratives Oberhaupt der autokephalen Kirche gegeben hat, der dann später in Jugoslavien sogar den Titel eines Patriarchen erhielt, und tatsächlich, besonders unter König Alexander I., einen großen Einfluß auf die politischen Angelegenheiten ausübte, ohne daß dieser Einfluß jemals lästig empfunden worden wäre. Auch jenes politische Hindernis der Union kann jetzt als aus dem Wege geräumt betrachtet werden.

Neben diesem Hindernisse bestand allerdings noch eines: der Widerstand der orthodoxen Geistlichkeit, die teils gewiß aus ideellen Gründen, teils aber auch aus Angst um ihren, wenn auch sehr geringen, aber immerhin noch vorhandenen Einfluß und ihre »Unabhängigkeit« zu verlieren fürchtete und daher von vornherein gegen eine jede Annäherung an Rom war. Sie war es daher, die, trotzdem sie von der weltlichen Gewalt in Rußland »enthauptet« worden war, immer noch die weltliche Macht gegen Rom aufwiegelte und hierdurch das bereits erwähnte »politische Hindernis« nur noch vergrößerte. Sie hat sich damit ihr eigenes Grab geschaufelt, da sie die Existenz einer Parasitenpflanze führte, die sich an einen fremden Baumstamm anlehnt. Die weltliche Gewalt in Rußland fiel, und hiermit erlosch auch, praktisch genommen, der Einfluß der Kirche. Dasselbe scheint sich in Jugoslavien inzwischen vollzogen zu haben, wo nach den kriegerischen Ereignissen der letzten Jahre die Kirche ebenfalls nicht die frühere Rolle

spielt. Ein kirchlicher Widerstand gegen die Union besteht heute kaum mehr, so daß dieses Hindernis, wie das politische ebenfalls weggeräumt ist.

Da Rußland schon infolge seiner Ausdehnung und Bevölkerungszahl als das Haupttätigkeitsfeld der Kirchen-Union angesehen werden kann, so sind die dortigen Vorgänge von ganz besonderem Interesse und verdienen eine nähere Untersuchung. Vor allem ist es die Wiederherstellung des Patriarchates durch die Sowjet-Regierung. Die weltlich-politischen Hintergründe dieses Ereignisses sind in der ganzen Weltpresse erschöpfend gewürdigt worden, und gehören auf ein anderes Gebiet, zumal uns hier nur die kirchenpolitische Seite dieser Frage interessiert. Von diesem Gesichtspunkte aus kann man sagen, daß der Einfluß kein einheitlicher ist, und der Eindruck dieser Wiederherstellung auch kein gleichmäßiger war. Zunächst muß man berücksichtigen, daß das Bildungsniveau in Rußland gegenwärtig noch immer durchschnittlich kein sehr hohes ist, so daß bei weitem nicht die ganze Bevölkerung imstande ist, sich über die Hintergründe eines solchen Ereignisses ein eigenes Urteil zu bilden. Daher hat die Herstellung des Patriarchates zweifellos bei weiten Schichten der Bevölkerung eine tiefe Befriedigung hervorgerufen, was sicher auch die Absicht der Regierung gewesen ist. Die breiten Massen aber, die diesen Eindruck gewannen, sind diejenigen Schichten, die, besonders in einem Lande wie Rußland, dem »Herdentrieb« folgen und das tun und glauben, was »alle« tun, so daß die geringste Veränderung in der »allgemeinen Einstellung« zu einer Meinungsänderung auch bei diesen Schichten führt. Anders liegt der Fall bei denjenigen, die sich eine eigene Meinung bilden können. Sie sind in der überwiegenden Zahl von der Patriarchenwahl wenig begeistert. Diese ihre Einstellung beruht darauf, daß sie in der Person des Patriarchen Sergius ein Werkzeug der weltlichen Gewalten sehen. Statt eines Einflusses der Kirche auf die weltlichen Belange, oder zum mindesten einer gegenseitigen Beeinflussung der weltlichen und der kirchlichen Gewalt, sehen sie in der gegenwärtigen Lage eine ganz einseitige Beeinflussung der Kirche durch den Staat, die dem Ansehen der Kirche in ihren Augen nur schaden kann. Dazu kommen die größten Zweifel über die kirchenrechtliche Gültigkeit der Wahl des neuen Patriarchen. Im Rußland vor der Zeit Peters des Großen erfolgte diese Wahl stets von einem örtlichen Kirchenkonzil, welches aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern (Vertretern der Gemeinden) bestand. In ähnlicher Weise pflegten die Patriarchen von Konstantinopel bis zum ersten Weltkrieg (1914—18) gewählt zu werden. Als infolge des Zerfalles der Türkei sich nunmehr der größere Teil des Konstantinopler Patriarchates außerhalb der Grenzen der Türkei befand, hat man auf die Beteiligung der Laien verzichten müssen, da es für diese praktisch zu schwer wurde (Visum-Zwang und dergleichen), als Delegierte der Gemeinden zu erscheinen. Aber auch da pflegte man die Wahl von sämtlichen Bischöfen, die erreicht werden konnten, und die niemals weniger als zwölf sein durften, vornehmen zu lassen. Bei der Wahl des Sergius in Moskau waren aber nicht nur keine Vertreter der Laien zugezogen worden, obwohl das ein leichtes gewesen wäre, da die Wahl von der Regierung begünstigt wurde, sondern es nahmen insgesamt nur drei Bischöfe daran teil, die dann den Sergius aus ihrer Mitte »wählten«.

Es darf hiebei außerdem nicht übersehen werden, daß die Wiederaufrichtung des Patriarchates einen sehr interessanten ideologischen Vorgang zum Hintergrunde hat. Das religiöse Gefühl war, wenn auch manchmal falsche Bahnen verfolgend, in Rußland stets sehr stark. Die ersten Maßnahmen der Sowjet-Regierung bestanden bekanntlich darin, zu versuchen, dieses Gefühl zu unterdrücken. Aber die Verfolgung der Kirche löste einen starken Gegendruck aus, und dieser schlug in eine zwar zunächst unterirdische, aber deutlich spürbare religiöse Bewegung um. Unter diesen Umständen scheint die Sowjet-Regierung beschlossen zu haben, sich selbst dieser Bewegung zu bemächtigen, sie in die ihr gewünscht erscheinenden Bahnen zu leiten und sich ihrer sogar zu politischen Zwecken zu bedienen. Das dürfte der Hintergrund der Wiederherstellung des Patriarchates sein. Alles zusammengenommmen, verspricht Rußland nach Schluß dieses Krieges ein fruchtbares Feld für den Ausbau des Unionsgedankens zu werden.

*

Jüngstens wird bekannt, daß Pius XII. am Osterfeste eine Enzyklika erlassen hat, die am 15. April veröffentlicht wurde, aus Anlaß des 15. Zentenars des Todes des hl. Kirchenvaters Cyrill von Alexandrien, des Gegners des Nestorius und Vorkämpfers für den Primat von Rom. Der Papst verfügt, daß jedes Jahr ein »Unionstag« gefeiert werde. V. v. E.

Providentia

Nachdem mit der letztjährigen Generalversammlung der Providentia in Weinfelden die Ostschweiz berücksichtigt worden war, kam mit der diesjährigen Generalversammlung in Basel vom 18. April a. c. die Nordschweiz an die Reihe. Wie der Präsident bemerkte, fahren wir mit den Generalversammlungen etwas in der Schweiz herum, um möglichst immer wieder andern Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, Einblick in die Vereinsgeschäfte zu erhalten und an den Vereinsverhandlungen aktiv teilzunehmen. So können alle Vereinsmitglieder wenigstens in Abständen, wenn die Generalversammlung in die Nähe ihres Wirkungsgebietes kommt, ihre Mitgliedschaft nicht nur durch Bezahlung der Vereinsbeiträge betätigen, sondern auch durch interessive Teilnahme bekunden. Theoretisch steht ja statutengemäß allen Mitgliedern diese Teilnahme jedes Jahr offen und eine zahlreiche Beteiligung ist sehr erwünscht, selbst auf die »Gefahr« hin, daß damit das hier gewiß gut angewendete Spesenkonto etwas erhöht würde. Praktisch ist es jedoch so, daß jeweilen nur relativ wenige Mitglieder das Opfer an Zeit bringen und die Reisekosten auslegen, um einer Generalversammlung beizuwohnen. Schade wäre es allerdings, wenn die Vereinsmitgliedschaft nur als eine technische Angelegenheit betrachtet würde: Bezahlung der Beiträge, um für die Folgen von Krankheit und Unfall wenigstens materiell in etwa gesichert zu sein. Es sind denn doch noch andere Gesichtspunkte in den verschiedenen Solidaritätswerken der Providentia, welche das priesterliche Standesinteresse verdienen. Ihm im Rahmen des Möglichen auch durch Beteiligung an der Generalversammlung Ausdruck zu geben, sollte selbstverständlich sein. Bei dieser Gelegenheit lernt dann der Vorstand die Vereins-

mitglieder und deren Anschauungen kennen und umgekehrt lernen auch die Vereinsmitglieder einander und den Vorstand kennen, neben dem Verwalter wenigstens den Präsidenten.

Die Generalversammlung war ins Schützenhaus Basel einberufen worden und wurde Dienstag, den 18. April a. c., um 9.45 Uhr, durch den Präsidenten der Providentia, H.H. Pfarrer Alois Süß (Meggen) mit der Begrüßung der Mitglieder eröffnet, die sich im Verlaufe der Tagung in der Zahl von 40 einstellten. Besonderen Gruß entbot der Vorsitzende dem hochwst. Generalvikar von Basel, Msgr. Dr. G. Lisibach, welcher den Diözesanbischof Dr. F. von Streng vertrat, der verhindert war, an der Tagung teilzunehmen. Die Erledigung der statutarischen Traktanden wickelte sich rasch und reibungslos ab. Das Protokoll der Generalversammlung von Weinfelden gab zu keiner Bemerkung Anlaß; über deren Traktanden sind die Leser der KZ durch den Bericht orientiert worden. Der Jahresbericht 1943 wurde zur Diskussion gestellt, ebenso auch die Jahresrechnung. Beide sind den Mitgliedern zugestellt worden und geben einläßlich Auskunft über alle einschlägigen Belange des verflossenen Vereinsjahres. Die nun von der Generalversammlung genehmigte Regelung des Priesterfürsorgefonds wurde im Drucke allen Mitgliedern zugestellt. Hoffentlich wird sie durchstudiert, damit im Bedarfsfalle der Fonds beansprucht werden kann. Es liegt in der Natur der Sache, daß er eher selten herangezogen wird, weil zuerst die Krankenkasse ihre Leistungen zu tätigen hat. Immerhin können ja auch Vereinsmitglieder, welche der Krankenkasse nicht angehören, die Fondsleistungen beantragen. In der Regel wird jedoch der Vorstand gemäß dem erlassenen und genehmigten Reglemente am besten in der Lage sein, Fondsleistungen ins Auge zu fassen, wenn es auch sehr erwünscht ist, daß unsere Mitglieder für sich selber oder für andere gegebenenfalls dem Vorstand hiefür Antrag stellen.

Das Priesteraltersheim Bergli (Sarnen), das durch den Tod von H.H. a. Dekan Hans Senn seinen Bewohner verlor, ist wiederum besetzt worden in der Person des H.H. Albert Schönenberger, resignierter Pfarrer von Güttingen. Eine andere Besetzung, die zuerst vereinbart worden war, wurde wieder rückgängig gemacht, worauf bei Leerstand des Hauses der Gemeinderat von Sarnen angesichts des Wohnungsmangels eine Familie ins Haus einquartierte, welcher es ganz wohl gewesen wäre im Priesterheim. Die Bemühungen des Verwalters, das Haus für seinen Zweck auf den vertraglich vereinbarten Termin freizubekommen, waren erfolgreich, riefen jedoch unverständlicherweise einer kleinen Pressepolemik im Namen des Familienschutzes!

Der Meßwein-Versand gab zu verschiedenen Bemerkungen Anlaß, denen aber der Vorstand schon seinerseits Rechnung getragen hatte, so daß sich der »Interpellant befriedigt erklären« konnte, wenn er wollte. Der Vorstand steht nämlich durchaus auf demselben Boden und wird dieselben Richtlinien verfolgen. Ebenso wurde eine Beanstandung erledigt, welche sich in personeller Beziehung mit den Vertragsgesellschaften der Providentia befaßte. Bei der Jahresrechnung wurden die etwas hohen Verwaltungskosten beanstandet, im Verhältnis zu den Gesamteinnahmen des Vereines. Ebenso wurde einer wünschbaren Amortisation der Altersheime das Wort gesprochen, damit dieselben eine wirkliche Wohltat sind für Reflektanten. Der Verwalter gab über beide Punkte Auskunft. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Vorstand für die Geschäftsführung und dem Verwalter für die Kasse Décharge erteilt und damit von der Versammlung Jahresbericht und Jahresrechnung unter bester Verdankung genehmigt. Die fälligen Vorstandswahlen ergaben, da keine Demissionen vorlagen, eine Bestätigung der bisherigen sieben Vorstandsmitglieder: Präsident: H.H. Pfr. Alois Süß (Meggen); H.H. A. E. Haeberle, Verwalter; C. Meyer, Professor (Kirchberg); A. Gerschwyler (Flums); Dr. Alois Schenker, Professor (Luzern); Mgr. F. Höfliger, Pfarrer (Stäfa); Dr. A. Schittenhelm, Pfarrer (Steinen). Statutengemäß konstituiert sich der Vorstand selber. Ebenso wurden die Revisoren bestätigt: H.H. D. de Boni, Pfarrer (Muolen), H.H. Alois Roveda, Pfarrer (Sirnach) und als Ersatzrevisor H.H. Pfarr-Resignat Knüsel (Zug). Diese Bestätigung erfolgte entgegen einer Anregung aus der Versammlung, eine regelmäßige Erneuerung der Revisoren oder dann eine regelmäßige Treuhandrevision ins Auge zu fassen.

Unter Varia ergriff der hochwst. Generalvikar Dr. Lisibach das Wort, der im Namen und Auftrage des Diözesanbischofes dessen Grüße entbot und der Arbeit der Providentia Dank und Anerkennung abstattete. Die bischöflichen Kanzleien sehen die Not am besten in Krankheitsfällen und können deshalb den Wert dieser priesterlichen Standesorganisation sehr wohl würdigen und schätzen. Die Patrimonialkasse reicht nicht weit mit ihren Zinsen, zwei bis drei Fälle pro Jahr zehren dieselben völlig auf. Dabei ist die Patrimonialkasse nicht eigentlich für Krankheitsfälle gedacht, sondern für Invaliditätsfälle. Die priesterliche Krankenkasse erfüllt da wirklich eine providentielle Aufgabe und es ist ihr alles Gedeihen zu wünschen. Das ständig wiederkehrende regelmäßige Thema eines Priestererholungsheimes wurde auf Anfrage und Anregung hin durch die Darlegungen des Verwalters beantwortet, was schon vorliegt, was an weiteren Möglichkeiten erwogen wurde und wegen immanenten Schwierigkeiten Abstand nehmen ließ.

Im Anschlusse an die Generalversammlung des Priestervereins fand jene der Altersfürsorge Providentia statt, wozu allerdings von deren 21 Mitgliedern nur drei anwesend waren. Die übrigen Vereinsmitglieder waren hier geehrte Gäste und ließen sich interessiert von den Jahresgeschäften berichten. Das Vermögen der Altersfürsorge stellt sich per 31. Oktober 1943 auf Fr. 88,523.78. Die Mitgliederbeiträge wurden nicht nur um ½ % höher verzinst, als der Sparkassenzinsfuß der Luzerner Kantonalbank (2½ %), sondern es wurde überdies aus dem Gewinnsaldo noch ein Ueberzins von einem halben Prozent beschlossen, so daß sich zu allen anderen Vorteilen eine Gesamtverzinsung der Einlagen in der Höhe von 3½ % ergibt, was eine schöne Leistung darstellt. Die Priesteraltersfürsorge spricht und wirbt für sich selber, das zeigte die an der Generalversammlung erfolgte Anmeldung von sechs neuen Mitgliedern aus den Reihen der anwesenden Providentiamitglieder. Es zeigt sich damit aber auch, daß dieser Zweig, der unverdientermaßen bescheiden geblieben ist, einer weiteren Entfaltung durchaus fähig ist im Interesse des Klerus. Als Ersatz und willkommene Ergänzung der fehlenden und groß gedachten zentralen Priesteraltersversicherung leistet sie jedenfalls schätzenswerte Dienste. Mit dieser Generalversammlung waren die Geschäfte des Vormittags erledigt und das Schützenhaus ser-

vierte den Vereinsmitgliedern in vorzüglicher Weise das von der Providentia offerierte Mittagessen.

Nachmittags 2 Uhr folgte die Generalversammlung der Priesterkrankenkasse, deren Geschäfte sich analog denjenigen des Priestervereins abwickelten. Jahresbericht und Jahresrechnung fanden nach Antrag der Revisoren ihre Genehmigung, dem Verwalter wurde auch für das laufende Jahr dieselbe Teuerungszulage bewilligt wie letztes Jahr. Die Vorstandswahlen ergaben dieselben Bestätigungen wie beim Vereine, ebenso die Revisorenwahlen.

Ein wichtiges Traktandum lag alsdann der Versammlung vor mit dem Antrage des Vorstandes auf Statutenrevision. Es betraf das in erster Linie die Tuberkuloseversicherung und bedeutete einen wichtigen Schritt vorwärts zum Ausbau unserer Krankenkasse. Unsere bisherigen Leistungen diesbezüglich nennt der Art. 22 der Statuten, wonach bei tuberkulösen Erkrankungen die Kasse nach Erschöpfung der 360 (innerhalb 540) bezugsberechtigten Tage während einem weiteren halben Jahre noch das halbe Taggeld gewährte, jedoch keinerlei Beitrag an die Kosten der Krankenpflege. Das konnte gerade bei Tuberkulosefällen sehr fühlbar werden für den Kranken, war aber begreiflich vom Standpunkte der Kasse aus, welche ein durchschnittliches Mittel ihrer Leistungen ins Auge fassen mußte. Es ist nun ein sehr schöner Gedanke mitbrüderlicher Solidarität, tuberkulosekranken Mitgliedern noch weiter entgegenzukommen.

Die Neuerung sieht eine Erstreckung der Genußberechtigung auf insgesamt 2 Jahre vor (innerhalb von 5 Jahren), wo das volle versicherte Krankengeld geleistet wird, und an die Krankenpflegeversicherung ein Tagesbeitrag von Fr. 3.—. Das ist eine sehr fühlbare Erweiterung und Erleichterung bei langwierigen Tbc-Fällen. Daß dabei weder eine wesentliche Mehrbelastung der Kasse noch der Mitglieder in Aussicht genommen werden muß, ist sehr erfreulich. Es erklärt sich aus dem Anschlusse an einen Tuberkuloserückversicherungsverband. Unsere Krankenkasse möchte die Leistungen für die ersten 150 Tage selber übernehmen, während die Rückversicherung die weiteren Leistungen übernimmt. Was unsere Krankenkasse der Rückversicherung an Prämien zu leisten hat, entfällt an ihren eigenen Leistungen in langwierigen Tbc-Fällen. Die Mitglieder werden wahrscheinlich mit einer kleineren zusätzlichen Leistung (»Tuberkulosefranken«?) diese wesentliche Besserstellung erlangen. Nach dem Referate des Verwalters wurde der Antrag, welcher zur letzten Bereinigung dem Vorstande überbunden wurde, mit unwesentlichen Modifikationen einstimmig angenommen.

Zwei weitere Statutenänderungen erfolgten ebenfalls zugunsten der Mitglieder. Gemäß Art. 21 e) hatte bisher die Kasse einen Drittel der Auslagen für physikalische Behandlung geleistet: Elektrotherapie, Diathermie, Bäder, Massagen usw. Nach Antrag des Vorstandes und Beschluß der Generalversammlung wird nun wenigstens die Hälfte dieser Kosten von der Kasse übernommen, wobei der Vorstand also unter Umständen auch höher gehen kann.

Gemäß Art. 21 g) wird in bezug auf zahnärztliche Leistungen festgesetzt, daß inskünftig die Kosten für das Ziehen kranker Zähne, Blutstillungen, Behandlung von Zahnabszessen von der Kasse mit 80 % vergütet werden (selbstverständlich in Klasse A: Krankenpflege). Das sind eigentlich ja mehr ärztliche Leistungen und mußten auch bisher, wenn von Aerzten ausgeführt, von der Kasse übernommen werden. Es wäre nicht recht, wenn diese Leistungen dann, wenn sie vom hiefür besonders qualifizierten Zahnarzte ausgeführt werden, von der Kasse nicht vergütet würden.

Um 4 Uhr konnte der Präsident die Generalversammlung schließen, welche in allen Teilen harmonisch verlief und den Mitgliedern einen schätzenswerten Ausbau der Kassenleistungen brachte. A. Sch.

Paschale mundo gaudium

(An Apostelfesten zu den Laudes)

Leitmotiv dieses Liedes an Apostelfesten zur Osterzeit ist wohl das Zeugnis des Evangelisten »gavisi sunt discipuli viso Domino« (Jh 20, 20). Daher ist das erste Wort des unbekannten Sängers »Paschale gaudium«. Herold dieser Freude ist festliche Sonnenhelle (sol formosior). Was die Ostersonne verkündet, darf in den Seelen ewig nie verstummen: »sis perenne mentibus paschale, Jesu, gaudium.« Die Apostel schöpften ihre Osterfreude aus dem Wiedersehen des Auferstandenen. Er glänzt in neuem Lichte. Die 2. Strophe, ein leiser Anklang an die Begegnung mit Thomas, deckt die Quellen der apostolischen Osterfreude auf, die Wunden Jesu. Sie leuchten eben wie Sternenglanz. Was die Apostel voll Bewunderung sehen, ist Kern und Stern ihrer Predigt »quidquid vident, testes fideles praedicant«.

1. Der Sonne hellstes Lichtgewand
gibt Osterglück der Welt bekannt.
Umstrahlt von neuem Glanze seh'n
die Jünger Jesus vor sich steh'n.
2. Sie seh'n der Wunden Widerschein.
Kein Stern kann wunderbarer sein,
und was die Jünger da geschaut,
bezeugen sie getreu und laut.

Das folgende Strophenpaar bietet schon die reife Frucht der apostolischen Predigt, rückhaltlose Hingabe an Christus, den König: »Tu corda nostra posside.« Das Sprichwort sagt: »Wovon das Herz voll ist, davon überläuft der Mund.« Die Zunge soll zum Zeichen der Hingabe den schuldigen Tribut des D a n k e s entrichten. Der beste Dank aber ist ein Leben ohne Sünde. Diese Gnade erbittet der Hymnus in der 4. Strophe, die heute alle Osterhymnen liturgisch krönt: »a m o r t e dira c r i m i n u m vitae renatos l i b e r a.« Die u r s p r ü n g l i c h e Fassung des Hymnus ist in der vatikanischen Ausgabe (1920) wieder zu Ehren gekommen. Von ihr sind in unserem Brevier zwei einzige Zeilen unversehrt erhalten geblieben wie zwei Säulen, auf denen das ganze christliche Leben beruht: »Rex Christe clementissime tu c o r d a nostra p o s s i d e.«

3. Christkönig, du bist gnadenreich;
drum sei mein Herz dein Königreich,
daß unser Mund den Dankeszoll
dir untertan entrichten soll.
4. Was du zum Leben auferweckt,
mach frei vom Sündentod, der schreckt,
dann bleibt für alle Zeit der Brust
auf ewig Jesu Osterlust.

(Vgl. den Artikel »Zum Ausklang der Osterhymnen«, SKZ, Jahrg. 104, Nr. 20.)

Schwyz, Dr. K. Kündig, Prof.

Aus der Praxis, für die Praxis

»Neutrale« illustrierte Familienzeitschriften.

In Nr. 12 vom 23. März a. c. (S. 140) war in der KZ auf »ein furchtbares Geheimnis« hingewiesen worden, das in der illustrierten Familienzeitschrift »In freien Stunden« »der Wahrheit« nacherzählt worden ist. Inzwischen ist der katholischen Tagespresse der Entstehung dieses Greuelmärchens nachgeforscht worden mit dem Ergebnis, daß die Verfasserin sich hinter nichts- (oder viel) sagenden Ausflüchten versteckte. Damit war jene Kurzgeschichte als das charakterisiert, was sie war: eine Erfindung, eine Verleumdung. Korrekterweise muß nun darauf hingewiesen werden, daß in Nr. 12 vom 29. April von »In freien Stunden« eine Richtigstellung folgenden Inhaltes erschienen ist:

> In Nr. 10 unseres Blattes »In freien Stunden« vom 4. März 1944 publizierten wir unter dem Titel »Ein furchtbares Geheimnis« eine Kurzgeschichte, die einen Sturm der Aufregung entfesselte. Eine Anzahl Leser, denen die der »Wahrheit nacherzählte« Geschichte unglaubwürdig erschien, baten uns um eine genaue Untersuchung der Angelegenheit und Aufklärung. Wir sind der Sache nachgegangen und haben als Resultat unserer Nachforschungen folgendes festgestellt:
>
> Die Autorin gibt an, daß sie selber nicht Miterlebende war, als diese Geschichte vor mehr als 30 Jahren erzählt wurde, sondern daß sie sie von einer Drittperson gehört und eben auf ihre Art nacherzählt habe, daß der Erzähler, also derjenige, der das mysteriöse Abenteuer in Spanien erlebt haben will, längst gestorben sei und daß auch der Name der Stadt L . . . erfunden sei. Auch alle andern Angaben der Verfasserin diese gruselige Geschichte betreffend, sind derart spärlich, verschwommen und unkontrollierbar, daß die Zweifler an der Echtheit der Geschichte recht bekommen, denn sie ist eine Erfindung.
>
> Wir unsererseits sind im Unrecht, weil wir dem Artikel ohne vorherige genaue Prüfung Raum in unserem Blatt gewährten. Wir bedauern es sehr, mit der Publikation die religiösen Gefühle einer großen Zahl unserer Leser verletzt zu haben. *Redaktion »In freien Stunden«.*

Bezeichnend bleibt immerhin die Mentalität der Verfasserin der Kurzgeschichte. Ihr erscheint es offenbar selbstverständlich, daß so etwas geschehen könnte. In dieser Einstellung dürfen wir eines der offenbar unausrottbaren Vorurteile gegenüber den Orden und der katholischen Kirche erkennen, die anscheinend Gemeingut sind in gewissen Kreisen. Daraus erwuchs die nicht minder bezeichnende Mentalität, ein solches Erfindungsprodukt anstandslos einer breiten Oeffentlichkeit und Leserschaft vorsetzen zu können. Beides ist höchst bedauerlich und bedenklicher, als der damit angerichtete Schaden der Verletzung religiöser Gefühle.

An einem kleinen Einzelbeispiel hat sich symptomatisch die ganze geistige Haltung und Einstellung dokumentiert. Symptombehandlung dürfte jedoch auch hier trotz des Erfolges ebenso wenig auf die Dauer erfolgreich sein, wie in der Medizin. Es braucht eine Konstitutionstherapie. Bevor nicht die Einstellung geändert wird, ist es fast aussichtslos, sich im Einzelnen mit den zahllosen Verstößen auseinandersetzen zu wollen: eine wahrhaftige Sisyphusarbeit. An den grundsätzlichen Bemerkungen hat diese Richtigstellung, so selten und so erfreulich sie ist, nichts abzustreichen vermocht. A. Sch.

Kirchen-Chronik

Proteste gegen die Bombardierungen.

Der anglikanische Erzbischof von Birmingham hat sich den Bischöfen von Chichester und Gloucester im Proteste gegen die wahllosen Bombardemente angeschlossen. In einem Briefe an das in England konstituierte Komitee gegen die Bombardemente erklärt der Erzbischof, daß er von ganzem Herzen alle Bestrebungen zur Einstellung der Bombardemente begrüße. Die betreffende Vereinigung hat an die Regierung eine Resolution in diesem Sinne gerichtet. — In den Vereinigten Staaten hat eine gleiche Bewegung eingesetzt. Achtundzwanzig führende Geistliche und Schriftsteller haben an Präsident Roosevelt eine Botschaft gerichtet, in der sie gegen die schweren Schädigungen der durch die Deutschen besetzten Gebiete durch die Bombardierungen Verwahrung einlegen. Präsident Roosevelt antwortete, die in der Botschaft angegebenen Gründe nicht anerkennen zu können, da die militärischen Autoritäten sich in erdrückender Mehrheit dahin aussprechen, daß die Bombardemente ein Mittel zur Verkürzung des Krieges seien.

Der einzige Lichtblick in der Kriegführung dieses zweiten Weltkrieges ist, daß bisher von Giftgasen nicht mehr Gebrauch gemacht wurde wie im ersten Weltkriege. Vielleicht, daß man auch schließlich einsieht, daß die Bombardemente zu keinem militärischen Entscheid führen, sondern vor allem unter der unschuldigen Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer fordern und durch Vernichtung unersetzlicher Kulturwerte die ganze Menschheit schädigen.

In einer Zuschrift an die Redaktion auf den Leitartikel der letzten Nummer hin, wird der Gedanke ausgesprochen, ob nicht eine neutrale Kommission damit beauftragt werden könnte, die tatsächlichen Verhältnisse betr. Besetzung und Befestigung Roms etc. festzustellen. Aber wer soll diese Kommission bestellen, und wie soll die wirkliche Neutralität ihrer Mitglieder und die Richtigkeit ihrer Expertise überzeugend dargetan werden? Man denke an die neutralen Besucher des bolschewistischen Rußlands. Man kann auch jetzt Potemkinsche Dörfer und Städte zeigen.

Das Gebet, zu dem der Hl. Vater und die Bischöfe auffordern, wird schließlich mehr nützen als alle menschlichen Mittel. Siehe den bischöflichen Erlaß in dieser Nummer der Kirchenzeitung! V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Bischöfliche Verordnung für die Diözese Basel.

Wie letztes Jahr bittet der Hl. Vater die Gläubigen und besonders die Kinder wiederum eindringlich, während des Monates Mai zur Erlangung des Weltfriedens und der Völkerversöhnung zu beten, verbunden mit Werken der Buße und Sühne.

Wir verordnen, daß während des Monates Mai in allen Kirchen und Kapellen sowohl bei den Pfarrmessen wie in den Maiandachten nach der besagten Meinung des Hl. Vaters gemeinsame Gebete verrichtet werden. Von der Kanzel sind die Gläubigen an die Mahnungen des Hl. Vaters wiederholt zu erinnern. Wir empfehlen das in der Paulusdruckerei Freiburg (Schweiz) jüngst erschienene Buch (102 Seiten) Franz Dander: »Das Herz der Jungfrau Mutter« mit klaren dogmatischen Hinweisen und trefflichen asketischen Anwendungen.

† Franciscus,
Bischof von Basel und Lugano.

Tochter

in den 40er Jahren, welche schon in geistlichem Hause gedient hat, sucht Stelle zu einfachem geistlichen Herrn. Gute Zeugnisse zu Diensten.
Adresse zu erfragen unter 1778 bei der Expedition.

40jährige Bündnerin, tüchtig in Haushalt, Küche und Service, jedoch mit Rückendeformation, sucht Stelle als

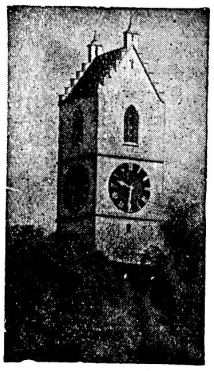
Haushälterin

Bevorzugt Bündnerland, absolut selbständig und exakt, da bisher im Elternhaus tätig gewesen. Beste Referenzen.
Offerten an **Postfach 16, Basel 8.**
1779

Für die Mai-Altäre!

Unzerbrechliche praktische BLUMEN-VASEN aus Metall, rostfrei, gespritzt, goldfarbe, grün etc., mit extra Gittereinsatz für Schnittblumen. Fuß ganz massiv beschwert, umfallen unmöglich. Höhe 20 und 25 cm Fr. 9.—, 30 cm Fr. 10.— etc. Muster zu Diensten.
J. STRÄSSLE, Kirchenbedarf, Tel. 2 33 18. LUZERN

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Kleriker-Kleidung
Springer
dipl. Schneidermeister
Freiestraße 52 Basel Tel. 3 11 57

Katholische Eheanbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35 603

Zur selbständigen Führung eines größeren geistlichen Haushaltes brave, aufgeschlossene

Tochter

tüchtig in allen Hausgeschäften, auf 1. Juni **gesucht.**
Offerten unter Chiffre 1777 an die Expedition.

Gesucht

Organistenstelle

Offerten unter Chiffre E 33720 Lz an Publicitas Luzern.

Für die Mai-Altäre!

Verstellbare LEUCHTER, Reinmessing für 7 Kerzen, ausziehbar in die Höhe, für Kerzen mit oder ohne Loch oder mit elektrischen Kerzenlampen. - Stehleuchter für drei Kerzen in Reinmessing, schwerer Fuß, schöne Form, Qualitätsprodukt, Fr. 32.50.
J. STRÄSSLE, Kirchenbedarf, Tel. 2 33 18. LUZERN

L. RUCKLI + CO LUZERN
KUNSTGEW. GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST
Telephon 2 42 44 Bahnhofstraße 22a

Zu kaufen gesucht I. Band
FRANCISCUS DIEKAMP
De Deo Uno et Trino Latein
von A. HOFMANN
Broschiert oder gebunden oder gebraucht, aber in gutem Zustande.
Offerten unter Chiffre H 33768 Lz an Publicitas Luzern.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Bleiverglasungen
neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei **Jos. Buchert, Basel**
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

Für die Mai-Altäre!

Der zweckdienliche, schöne BLUMENHALTER BIJOU, patent. schweiz. Qualitätsartikel in Spritzguß, rostfrei, grün oder Silberfarbe, in Durchm. 6,5, 8,5, 10,5, 13,5 cm, p. St. Fr. 2.20 3.10 4.35 5.85 unverwüstlicher Strapazier-Artikel zum einsetzen in Cachepots, Vasen, offene Schalen jeder Art. Jede Schnittblume steckt für sich. Mit wenig Blumen große Wirkung. Muster zu Diensten.
J. STRÄSSLE, Kirchenbedarf, Tel. 2 33 18. LUZERN

Gottfrohe Jugendzeit durch das hl. Kirchenjahr

das lehrreiche Geschenk für jede Zeit des Jahres.
158 Seiten, illustriert.
Preis 90 Rp.
Caritassekretariat St. Gallen

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen. Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

In der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung« rezensierte und inserierte Bücher liefert die Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

---

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit
Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20

Kirchenfenster *und*
Vorfenster *zu bestehenden Fenstern*
aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma
MEYER-BURRI & Cie. A.G.
Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20 · Tel. 21.874*

Geistliche Herren
sind stets sehr zufrieden mit den leichten soliden
Hüten
von
J. Otzenberger
Grendelstr. LUZERN Tel. 2 34 24

Zum Thema **KUNST UND KLERUS**

Ein Ausschnitt aus unserer Kunstabteilung!

BÜDDEMANN WERNER
Welcher Stil ist das? 500 Abbildungen zur Baukunst, Malerei, Plastik und zum Kunsthandwerk aller Zeiten und Völker, mit Register Pappband 7.—

BURCKHARDT JACOB
Das päpstliche Rom. Ein Bilderwerk mit 100 Abbildungen und 4 Tafeln in Vierfarbendruck. 112 S. Leinen 11.50

DOERING-HARTIG
Christliche Symbole. Leitfaden durch die Formen- und Ideenwelt der Sinnbilder in der christlichen Kunst. 103 Abbildungen Leinen 7.35

FRAUENFELDER R.
Die Kathedrale. Ein beschauliches Büchlein, 15 Bildtafeln, Bilderverzeichnis und zahlreiche Vignetten Pappband 4.70

GRÖBER DR. CONRAD, Erzbischof
Christliche Kunst der Gegenwart. Aufgaben und Pflichten (Herder) Broschiert 2.45

MARANGONI
Die Kunst des Schauens. Wie betrachtet man Bilder und Plastiken? Eine geistvolle Anleitung anhand von 150 Beispielen der europäischen Kunst. 284 Seiten. 144 Kunstdruckbilder. Neu! Leinen 22.50

MÜSELER WILHELM
Geist und Antlitz der Gotik. 137 Abbildungen. 124 Seiten Halbleinen 8.40

SCHEFFLER KARL
Form als Schicksal. Ein Traktat der überlegenen Kunstbetrachtung. Neu! Leinen 5.90

SCHREYER LOTHAR
Bildnis des Heiligen Geistes. Ein Schaubuch und Lesebuch. 203 Seiten. 24 Bildtafeln. 1940 Leinen 13.15

SCHREYER LOTHAR
Bildnis der Engel. Ein Schaubuch und Lesebuch. 4. Auflage Halbleinen 11.90

SCHWARZ RUDOLF
Vom Bau der Kirche. Gedanken und Pläne, mit Register Leinen 13.50

WÖLFFLIN HEINRICH
Gedanken zur Kunstgeschichte. Gedrucktes und Ungedrucktes. Mit 24 Abbildungen Leinen 13.15

WÖLFFLIN HEINRICH
Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem der Stilentwicklung in der neuern Kunst. 8. Auflage. Mit 122 Abbildungen Pappband 17.85

Sammlungen: Lützeler Bilderkreis pro Band 2.20
Die silbernen Bücher pro Band 4.90
u. a. m.

Besichtigen Sie unser großes Lager in Kunst und Kunstgeschichte

BUCHHANDLUNG **RÄBER & CIE.**
FRANKENSTRASSE FILIALE: KORNMARKTGASSE
LUZERN

Teppiche Linoleum Vorhänge *Spezialität: Kirchenteppiche* **Linsi** Teppichhaus beim Bahnhof **LUZERN**

Neuerscheinung für die Firmzeit!

P. WALTHER DIETHELM O. S. B.

Der Heilige Geist kommt!

78 Seiten. Preis kartoniert, zweifarbig 80 Rp. Ganzleinenband mit Prägung Fr. 1.60.

In interessanten Kleinkapiteln die Lehre der heiligen Kirche über den Heiligen Geist und seine sieben Gaben; Unterricht über Sakrament der Firmung und der Firmzeremonien. Sinnreiches Geschenkbüchlein für Firmlinge, sowohl für Knaben wie für Mädchen.

VERLAG KANISIUSWERK FREIBURG
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

JOS. SUESS GOLD- SILBERSCHMIED LUZERN

Jos. Süess *Kirchengoldschmied*
Winkelriedstraße 20, LUZERN / Telephon 2 93 04
Die Werkstätte für stilgerechte handgearbeitete Kirchengeräte / Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen / Vergolden / Versilbern / Renovationen
Reelle Bedienung / Mäßige Preise

Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen

RUDOLF SUESS | **Kunstglaserei Zürich 6**
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

ALTAR KERZEN

garantiert **100 % Bienenwachs**
garantiert **55 % Bienenwachs**

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für »Brennregler«
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Fnd. Mäller ALTSTÄTTEN ST. G.

Bischöfliche Empfehlung

Ibach **P. NIGG** Schwyz

--- bekannt für gediegene, handgehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.